

Danziger Neueste Nachrichten

Unparteiisches Organ und Allgemeiner Anzeiger

Fernsprech-Anschluß Redaktion Nr. 506, Expedition Nr. 316.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel und Telegramme ist nur mit genauer Quellen-Angabe — „Danziger Neueste Nachrichten“ — gestattet.

Berlin: Redaktion-Bureau: W., Potsdamerstraße Nr. 123. Telefon Amt IX Nr. 7387.

Anzeigen-Preis 25 Btg. die Zeile.

Reklamazeile 60 Btg.

Bettelgebühren: Gesamtauflage 3 Mt. pro Tausend

und Postanweisung: Zellaufgabe höhere Preise.

Die Aufnahme der Inserate an bestimmten

Tagen kann nicht verbürgt werden.

Für Aufbewahrung von Manuscripten wird

keine Garantie übernommen.

Inseraten-Aufnahme und Haupt-Expedition:

Breitengasse 31.

Nr. 211.

1902.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Deutsch-Ostafrika.

Der kommende Sessionsabschnitt des Reichstages soll neben der großen Entscheidung über unsere künftige Kolonialpolitik auch klären, ob die gegenwärtige Parlamentsmehrheit genügend koloniales Verständnis besitzt, um die notwendigen Mittel für die Erschließung von Deutsch-Ostafrika zu bewilligen. Würden, nachdem im vergangenen Winter die Weiterführung des Eisenbahnbaues von Tanga zunächst nach Mombasa abgelehnt worden ist, die nun von neuem geforderten Mittel vom Reich verweigert werden, so wäre das ein Beweis, daß der vielleicht von keinem späteren Reichstage wieder gutgemacht werden könnte. Denn er würde den durch die bisherige Behandlung unserer Kolonien schon so stark erschütterten Muth aller in den und für die deutschen Kolonien arbeitenden Männer auf bessere Zeiten völlig vernichten. Daß die Eisenbahn unentbehrlich ist, und man sie schon viel zu lange aufgeschoben hat, ist oft genug dargelegt. Die neuerlichen Bemühungen des Gouvernements, wenigstens einen partiellen Erfolg durch die Verbesserung der Flußschiffahrt zu schaffen, sind mißglückt: die erforderlichen Regalkulturarbeiten würden, wie sich herausgestellt hat, noch schwieriger, zeitraubender und kostspieliger sein, als der vom Direktor der Kolonialabteilung bis zum letzten Kolonialfreund empfohlenen Eisenbahnbau. All diese abweisenden Untersuchungen vergenden daher nur die Zeit, sodaß der Verkehr sich an die Benutzung der Ugandabahn schon gewöhnt hat, ehe noch vielleicht der Haupttheil der deutsch-ostafrikanischen Bahn gebaut worden ist. Ein bekannter Kolonialpolitiker hat gesagt: „Kolonien zum Besten fremder Nationalitäten zu entwickeln, ist von jeher ebenso eine politische Dummheit gewesen, wie es heute für uns Deutsche ein nationaler Frevel sein würde.“ Wir sind voll dieses in nationalem Sinne frevelhaften Beginns, wenn wir mit dem Bahnbau nicht vorangehen. Deutschland hat bis jetzt von der Begründung seiner Kolonie in Ostafrika noch keinerlei Vortheil gesehen, es hat dort nur zum Besten anderer Völker mit Aufwand deutscher Arbeit Ruhe und Ordnung gestiftet, und wiederum sind es die Engländer, die den Mahm abgesehen, indem der größte Theil des Handels durch den Bau der britischen Ugandabahn in ihre Hände geleitet wird.

Wie sollen die einst so stolzen Wünsche und Hoffnungen weiter bestehen, daß unsere Kolonien durch deutschen Unternehmungsgeist zu Absatzgebieten der deutschen Industrie und zu Produktionsländern solcher Rohstoffe und Lebensmittel, deren Deutschland bedarf, zu werden berufen sind. Es wird behauptet, daß der neue Kolonialdirektor Dr. Stübel den festen Willen hat, Handel und Wandel mit freihändlerischem Geiste zu beleben, den Verwaltungsapparat des bisherigen lähmenden Bureaualismus zu entkleiden und die Beamten aus den Reihen solcher Männer zu rekrutieren, welche für ihre Aufgaben praktisches Verständnis und möglichst auch Erfahrung mitbringen. Das ist gewiß recht schön und es kann von Bedeutung werden. Aber schließlich mag Herr Stübel seine gedachten Ab-

sichten noch so vollkommen ausführen, das allein genügt nicht dazu, um aus unseren Kolonien das zu machen, was die Engländer und Holländer aus den ihnen zu machen verstanden haben, nämlich große Einnahmequellen für das Mutterland. Dies Geschäft geht nur, wenn man zuvor ausreichendes Kapital hineinsteckt hat. Denn mit Flaggenhissen und Leinwandkreuzen ist es nicht gethan. Jedes wirtschaftliche Unternehmen erfordert ein Grund- und Betriebskapital, das gewiß hundertfältige Frucht tragen kann, aber immer doch vorher aufgewendet werden muß. Der deutsche Reichstag hat, gerade wie für die anderen deutschen Kolonien, so auch für Ostafrika immer nur widerstrebend, allzulänglich und allzu kleine Mittel hergegeben. Damit läßt sich kein Niederland wirtschaftlich aufschließen und gewinnbringend machen.

Wer es nicht will, muß säen und zwar zur rechten Zeit. Diese alte und einfache Wahrheit muß der deutsche Reichstag endlich erkennen und danach handeln. Er soll im kommenden Sessionsabschnitt in Wahrheit über die Zukunft unserer Kolonien entscheiden. Wenn er verständig ist, bewilligt er die notwendigen Mittel zum afrikanischen Eisenbahnbau speziell der Linie Dar-es-Salaam Mrogoro, die übrigens von privater Seite gebaut und von Reichswegen nur mit einer Zinsgarantie ausgestattet werden soll. Verweigert er sie, so ist jede glückliche Entwicklung dieses großen und in verschiedenen Beziehungen so bevorzugten Koloniallandes auf Jahrzehnte, auf einen ganz ungewissen Termin vertagt. Die Wirkung geht aber noch weiter: verhält sich die Parlamentsmehrheit wiederum ablehnend, so wendet das deutsche Privatkapital ein für alle Male Ostafrika und allen anderen deutschen Kolonien, deren Zukunftsaussichten sich so verdüstern, den Rücken und tritt lieber in den besseren lohnenden Dienst fremder Unternehmungen und fremder Kolonien. Die koloniale Vorarbeit, die wir durch ein halbes Menschenalter geleistet haben, bringt uns und den kommenden Geschlechtern keinen Nutzen. Was da an Früchten gedeiht, fällt Fremden in den Schoß. Aus all diesen Gründen ist die Entscheidung in der bevorstehenden Reichstags-Session von eminenter Bedeutung.

Die Zerstörung des Kanonenbootes „Crête à Pierrot.“

Neben die schnelle Erledigung, welche der Marco-manniazwischenfall durch das Eingreifen des Kanonenbootes „Panther“ gefunden hat, liegt folgende amtliche Nachricht vor:

„Der Kommandant S. M. S. „Panther“, Korvettenkapitän Edermann hatte den Befehl erhalten, das seeraubische Kanonenboot „Crête à Pierrot“ aufzuheben. Der „Panther“ begab sich zu diesem Zweck von Port au Prince nach Gonaves, wo er den „Crête à Pierrot“ vollkommen überraschte. Es wurde nunmehr von dem deutschen Kommandanten folgendes Ultimatum gestellt: „Flagge innerhalb 1/4 Stunde streichen, Schiff räumen und keinerlei Gefechtsvorbereitungen treffen. Sonst erfolgt sofortiger Angriff.“ Der „Panther“ hatte schon vorher „klar zum Gefecht“ gemacht.

er wurde ziemlich ungemüthlich, wenn er entdeckte, daß die den Examinanden zur Verfügung gestellten Handbücher mit Blut befeuchtet oder sonst wie beschmutzt worden waren. „Wissen Sie, Herr Doktor“, so wandte er sich einmal an einen der Herren, „wogu ein Handbuch dient?“ — „Ja wohl, Herr Geheimrath!“ — „So? Na, Sie denken mir aber doch nicht zu wissen. Benutzen Sie denn zu Hause Ihre Handbücher, um die Hände oder Spritzen von spöttischen Bemerkungen über das Ganp des Unwissenden.“ „Haben Sie das, was Sie da produzieren, in der Kneipe gelernt?“ fragte er einst einen Kandidaten, der, wie sein wohlgepflegtes Bäuchlein verriet, mehr dem Gambinus als der Göttin der Wissenschaft geopfert hatte. — „Nein, Herr Geheimrath“, lautete die schlagfertige Antwort, „wenn wir in der Kneipe sind, unterhalten wir uns von anderen Dingen.“ — Der Getreue sagte keine Silbe; der Examinand aber war gereizt. Häufig kam der Herrmeister freilich gar nicht zum Wort. Krankheiten der Leber — lautete das Thema, welches das Poos bestimmt hatte. — „Wir unterscheiden...“ also begann der Geprüfte harmlos. Aber schon fällt ihm sein Gegenüber ins Wort: „Wir unterscheiden...? Wer sind wir? Meinen Sie sich und mich, oder sprechen Sie im pluralis majestatis?“ — „Man unterscheidet...“ stotterte der Gemüthliche. — „Man? Wer ist man? Sie haben eine merkwürdig unbestimmte Art sich auszudrücken, Herr Doktor.“ Solche kleinen Bosheiten widerfuhr selbst dem bestgerüsteten Kandidaten.

Die Räuberromantik

im Reiche des Fürstentums der Schwarzen Berge — so schreibt man dem „N. W. Ztg.“ aus Cetinje — steht in vollster Blüte, und die Unförmigkeit ist in der nächsten Umgebung von Cetinje nicht viel geringer als in dem verlassenen Winkel Montenegro. Dieser Tage ging ein Bauer aus Cetinje nach Hause. Sie hatte dort auf dem Markte ihre Waare verkauft und brachte von diesem Handel einiges Geld mit. Auf dem Heimwege gefolgt sie ein Fremder zu ihr, der im Gepolde der Weibchen den Vorschlag machte, einen kürzeren Weg durchs Gebirge zu nehmen. Das Weib nahm, ohne

Die Flagge wurde hieraufhin innerhalb der gegebenen Frist gestrichen und der „Pierrot“ von der Mannschaft verlassen. „Panther“ hatte die Absicht, den „Pierrot“ hieraufhin in Schleppe zu nehmen. Bald jedoch erfolgte — offenbar durch Plerotmannschaften absichtlich hervorgerufen — die Explosion der hinteren Pulverkammer, welche das Achterschiff zerstörte und in Brand setzte. Hierdurch wurde das Zugschleppnehmen durch „Panther“ unmöglich, da weitere Explosionen nicht ausgeschlossen waren. Da aber außerdem hierin ein feindlicher Akt erblickt werden mußte und die vorderen Geschütze noch gebrauchsfähig waren, so ließ der Kommandant S. M. S. „Panther“ auch die vordere Pulverkammer und den Kessel durch Granatfeuer zur Explosion bringen. Als dies geschah, brach „Pierrot“ auseinander und sank. Der Admiral befand sich bei den Rebellen an Bord. Gonaves ist in den Händen der Rebellen.

Die haitianische Flotte umfaßt 5 ältere Schiffe, einen kleineren Kreuzer und 4 Kanonenboote. Der Kreuzer „Dessalines“, ein 1883 erbautes früherer Handelsdampfer, ist das stolze Schiff, das einzige, das den „Panther“ an Größe übertrifft. Die Bewaffnung besteht aus einem 12 Centim.-Schneckenfischgeschütz, zwei Maschinengewehren und einigen gänzlich veralteten Kanonen. Die vier Kanonenboote sind im Gefechtsvertheil, den sie im europäischen Sinne eigentlich nicht besitzen, sehr verschieden. Das zerstörte Kanonenboot „Crête à Pierrot“ ist das kampftüchtigste. Es ist bei Galle in Ost gebaut und 1895 vom Stapel gelaufen; bei einem Gehalt von 950 t hatte es eine Geschwindigkeit von 16 Seemeilen in der Stunde; es trug einen Großmast von 24 m Höhe und einen Schornstein. Seine Armierung war eine verhältnismäßig starke. Es trug eine 16 cm.-Schneckenkanone, eine 12 cm.- und vier 10 cm.-Schneckenkanonen, zwei 37 cm.-Maschinengewehre und vier Maschinengewehre. Die 16- und 12 cm.-Geschütze, die auf Deck und Kampagne standen, waren geschützt. Die Bewaffnung des Schiffes an sich war also eine durchaus moderne, es stellte für Haiti einen ziemlich bedeutenden Werth dar. Seit Beginn der gegenwärtigen Unruhen dient das Kanonenboot der Rebellenpartei. Der vorberber klingende Name Crête à Pierrot, Bergkamm von Pierrot, soll nach einer früheren mit einem Fort gekronten Berghöhe gewandt worden sein, auf der der General Roussin l'ouverture seinerzeit sich aufgehalten und besonders wichtige politische Handlungen vorgenommen haben soll.

Der Bürgerkrieg auf Haiti selbst tobt weiter. Firmins Parteigänger scheinen zu Lande glücklicher zu sein als zur See, wo ihnen nach dem Jugrauschgehen des „Crête à Pierrot“ ihr bestes Kriegsschiff verloren gegangen ist. Aus Kap Haitien wird gemeldet, daß Jean Jumeau Mirebalais genommen habe.

Politische Tagesübersicht.

Wirkliche Ueberführung ins Rathhaus. Die Herdliche Hülle Rudolf Virchows ist gestern Abend von seinem Heim nach dem Rathhaus gebracht. In aller Stille erfolgte die Ueberführung; nur die drei Söhne und ein Schwelgerjohn gaben dem Todten das Geleit. Dem Beisetzwagen voraus fuhren zwei Wagen mit Kränzen.

Unwürdiger Wandel. Wegen den zum Oberpfarrer der Charlottenburger Luisenkirche gewählten Pfarrer Reichard war ein Protest eingegangen, weil Reichard mit einigen seiner Wähler, die ihn gern kennen lernen wollten, in einer Restauration zusammengekommen habe. Das königliche Konsistorium hatte den Exhebern des Protestes Recht gegeben und Herrn Reichard wegen unwürdigen Wandels nicht bestätigt. Der evangelische

Oberkirchenrath hat sich jetzt dieser Entscheidung des königl. Konsistoriums angeschlossen.

Einem Zwischenfall, der für die Pforte recht unangenehm werden kann, haben die stets unruhigen Albanesen wieder einmal hervorgezogen. Aus Konstantinopel wird Belgrader amtlichen Stellen gemeldet:

Der russische Geschäftsträger in Konstantinopel Schtscherbatschew sandte vor einigen Tagen einen Kawaß und mehrere Beamte als Quartiermacher mit Möbeln und Hausgeräthschaften für ein neu zu eröffnendes russisches Konsulat nach Mitrowiza. Unter der Führung des Albanesenhauptlings Jissa Volsjetinas stehende ungefähr 100 bewaffnete Albanesen, welche von deren Eintreffen von Konstantinopel aus verständigt waren, erwarteten die russischen Beamten am Eingange der Stadt, nahmen dieselben gefangen, konfiszierten die mitgebrachten Effekten und eskortierten die Russen, nachdem sie sie volle drei Tage gefangen gehalten hatten, nach Uesküb. Der russische Konsul in Uesküb legte scharfen Protest ein und forderte, Jissa Volsjetinas solle sofort verhaftet und aus Mitrowiza ausgewiesen werden. Die Albanesen erklärten, sie würden unter keiner Bedingung die Eröffnung eines russischen Konsulats in Mitrowiza zulassen.

Wien, 9. Sept. (W. T. Z.) Telegramm.

Ueber den Zwischenfall bei der Eröffnung eines neuen russischen Konsulats in Mitrowiza wird dem telegraphischen Korrespondenz-Bureau aus Konstantinopel vom 7. September gemeldet:

Der von Sentart dahin beorderte russische Konsul Schtscherbatschew habe seine Dienerschaft vorausgeschickt. Dieselbe sei von den gegen die Eröffnung eines russischen Konsulats protestierenden Albanesen bedroht worden, aber von den Lokalbehörden, zwei Tage lang in der Kaserne wohnend, beschützt worden und sodann mit militärischer Bedeckung nach Uesküb gelangt worden. Die Pforte verweigert vor der Hand das Exequatur mit dem Hinweis darauf, daß es in Mitrowiza kein anderes Konsulat gebe. Rußland bestreite auf der Durchfahrt von vier nicht armirten Torpedobooten durch die Meerenge. Die Gerichte, Rußland verlange Konsulnationen im Schwarzen Meer und im Marmarameer sowie gewisse Konzessionen für Jerusalem sind bisher nicht amtlich bestätigt.

Protestversammlung gegen die Kirchenpolitik der französischen Regierung. Nach dem Dorfe Le Volquet fand eine Wallfahrt statt, an welcher sich etwa 30 000 Personen beteiligten, unter ihnen ein Bischof und zahlreiche Priester. Während der Wallfahrt wandte sich der Bischof eine Ansprache an, in welcher er die Bretonen zu ihrem Widerstand gegen die Schließung der Schulen beglückwünschte. Bei Beendigung der Andachtsfeier veranstalteten Gruppen von Landleuten eine Kundgebung, indem sie in Hockrufe auf die Freiheit und die Schulschwestern ausbrachen.

Deutsches Reich.

Bei dem gestrigen Diner in der Jaspisgalerie im Neuen Palais sah das Kaiserpaar sich gegenüber; die Kaiserin sah zwischen dem Prinzen Ludwig von Bayern und dem Prinzen von Rumänien, der Kaiser zwischen den Prinzen Leopold und Arnulf von Bayern. Der Kaiser ist heute früh um 4 Uhr ins Manövergelände abgereist.

ist sehr groß. Insgesamt sind nach den bisherigen Meldungen 13 Personen durch Blitzschlag getödtet worden. — Auch im Savellande hat das letzte Unwetter der vergangenen Woche groben Schaden angerichtet. Der Blitz hat in mehr als zehn Ortschaften gesündet und stellenweise große Feuersbrünste verursacht. Viel Vieh ist dabei umgekommen.

Von einem Bären getödtet. Nach einem Telegramm des Brüsseler Blattes „Chronique“ aus dem Balles de Souchon in den Pyrenäen ist der Ordonnanzoffizier des Königs der Belgier, Leutnant Vinje, am Fuße des Maladetta von einem Bären getödtet worden.

Unfall in den Bergen. Nach einer Meldung der „Mündener N. A.“ aus Tavis fand man auf der Bransjasharte Sackträger, Gabelock, Handschuhe und Gut eines Prager Studenten, der beim Abstieg ins Dognathal verunglückte.

Abgestürzt sind in den steilbühigen Alpen die Zemesvarer Universitätslehrer Wanda Daufen und Nikolaus Ullahowski aus Krakowen in Rumänien. Sie waren sofort todt. — Der Wiener „Sonnt.“ und „Montags.“ zufolge stürzten am Sonntag im Gollenthal im Raugebiete drei Personen aus Wien ab, von denen zwei todt, einer schwer verletzt sein soll.

Eruption. Bei der Luftschiffahrt der im Manöver befindlichen Division von 80 m platzen 3 Zylinder, welche die Verbindung der Reservoire mit dem Ballon herstellten. 11 Soldaten wurden verwundet, darunter 3 schwer.

Brand. Durch ein in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag ausgebrochenes Feuer wurde das dem württembergischen Standesherrn Reichsgrafen Schaesberg-Thannheim-Kriedenbed gehörige Schloß Kriedenbed eingestürzt. Dem Brande fiel auch werthvolle Alterthümer zum Opfer gefallen.

Cholera. Am vergangenen Sonnabend kamen in Egypten 1242 Cholerakrankungen an Cholera vor, davon 20 in Alexandrien.

Kleines Feuilleton.

Virchow als Lehrer und Examinator.

Ein früherer Schüler Virchows erzählt im „Berl. Ztg.“ einige interessante Anekdoten von Virchows akademischer Thätigkeit.

Virchow pflegte, wie schon erwähnt, fast regelmäßig viel zu spät seine Kolleges zu beginnen, aber ebenso auch ohne Rücksicht auf die angelegte Zeit seinen Vortrag auszudehnen. Das gab meistens Anlaß zur Unzufriedenheit. Das Auditorium fing dann an, mit den Füßen zu scharrn und das war dann gewöhnlich ein Zeichen für den Professor, seine Vorlesung zu schließen. Einmal jedoch wollte Virchow seine interessanten Ausführungen doch noch am selben Tage zu Ende bringen. Er nahm bei dem lauten Scharrn ruhig seine Uhr in die Hand und sagte: „Für diejenigen Herren, die keine Zeit mehr haben, werde ich jetzt eine Minute pausieren, damit sie uns verlassen können.“ Es erhob und entfernte sich aber Niemand. Nach Ablauf der Minute fiedte Virchow seine Uhr wieder in die Tasche und fuhr fort: „Nachdem die Herren, welche keine Zeit hatten, uns nun verlassen haben, bitte ich die Uebrigen, mich noch kurze Zeit ruhig anzuhören.“ — Und dann setzte er den Vortrag fort.

Bei großer Hundstagshitze hatten einige Zuhörer gerade ihre Röcke ausgezogen und saßen in Hemdärmeln da, als Virchow zum Kolleg eintrat. In seiner ruhigen, fast lässlichen Weise begann er: „Mir ist heute sicher ebenso warm wie Ihnen, meine Herren; ich habe jedoch aus Achtung vor Ihnen meinen Rock nicht ausgezogen.“ Virchow war f. einer der gefürchtetsten Examinatoren. Mitunter begann das Kassonnieren bereits, noch ehe das Examen seinen Anfang genommen. Wer sich beispielsweise an große Toilette, d. h. mit Frack, weißer Binde und ebenbürtigen Glases vorstellte, der wurde vielleicht mit der stimmungsvollen Frage empfangen: „Kommen Sie zu einer Hochzeit, Herr Doktor, oder wollen Sie Examen bei mir machen?“ — Dabei fletzte er in der Prüfung selbst, zumal bei der Section, in Bezug auf Akkuratheit und Sauberkeit recht hohe Anforderungen und

Neues vom Tage.

Schwere Unwetter

mit Hagelschlag werden aus ganz Ostpreußen und Mitteldeutschland gemeldet, besonders heftig wüthete ein Hagelwetter auf dem Eichsfeld. In Stahlfurt schloß ein Wolkenbruch die Straßen unter Wasser. Auf dem Gebiet von Klein-Zurro bedeckte der Hagel die Felder bis zwei Fuß hoch. Die gekammte noch auf dem Felde stehende Ernte ist vernichtet. Der Schaden

Extrabeilage!
Der Gesamtauflage dieser Nummer liegt ein Prospekt
es Lotteriegelächts von **Heinrich Rupp, Worms**,
ei über die **9. Wohlfahrtslotterie**, deren Ziehung
Anfang Oktober stattfindet, (12017)

I.

Aber wenn Frankfurt auch gestern noch mit Not und Notdurft geßört, bis zum Rande angefüllt gewesen sein mag, heute ist es still hier und ruhig. Die Truppen des 3. Armeekorps, das am Sonnabend vor den obersten Kriegsgeshiren hier in Parade gestanden hat, sind heute

Es giebt unter unsern radikalen Politikern viele, die in der Liste ihrer Schlagwörter das von der „Schöpflich-

Gewaltige Truppenmassen sind es, die in diesem Jahr in Bewegung gesetzt werden. Auf jeder Seite sind drei Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision zusammengestellt. Dem I. Armee корпус unter

Von der blauen Armee stand am 7. September Abends die 5. und 6. Division auf dem linken Oderufer und überschritt am 8. September früh die Oder. Die 6. Cavalleriebrigade stand am Sonntag Abend bereits



leit des Militarismus“ obenan stellen. Zu ihren Vermögenheiten gehört es, die großen Herbstmanöver als zweifache Ueberlebendes vergangener Zeiten, als überflüssige Kriegsspielerien zu bezeichnen, die nur die Staatsfinanzen übermäßig belasten, ohne irgend einen greifbaren Nutzen zu haben. Daß die übrigen Großmächte, die in militärischer Hinsicht eine Rolle spielen, längst das preussische Vorbild nachgeahmt haben und ebenfalls regelmäßig Kriegsschuldrübungen für ihre Armeen veranstalten, wird dabei ebenso außer Acht gelassen wie der Umstand, daß die ersten Kapazitäten auf militärischem Gebiet den Manövern eine außerordentliche Bedeutung für die Kriegsmäßige Ausbildung der Offiziere und Mannschaften beilehnen. That- sächlich bietet der Verlauf der Manöver, sofern sie in der Geschichte aufgeführt sind, wie dieses bei uns in Deutschland der Fall ist, in ihrem reichen Wechsel der gegebenen Aufgaben, die einzige Möglichkeit festzustellen, ob und inwieweit die Armeen für den Ernstfall vorbereitet sind. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, sind die Manöver Truppenübungen und erster Linie sollen sie auch dazu dienen, Offiziere und Truppen in der mittleren und niederen Truppenführung zu schulen. Die

Die Reichen stufen unter dem Kommando des Generals der Infanterie von Sillpnagel. Den Truppen des V. Korps ist noch die 41. Infanterie-Division zuge-theilt, zusammenge-setzt aus der 8. Infanterie-Brigade (Inf.-Regt. 49 und 140), dem 3. Dragoner-Regiment und dem Bataillon der Feldartillerie-Schießschule. Die Kavallerie-Division B besteht aus der Selbstbüren-Brigade, der 2. und 10. Ulanen, 4. Dragonern, Husaren, der reitenden Abtheilung des

Aus der Situation läßt sich entnehmen, daß die beiden rothen Armeen den Auftrag haben, sich möglichst der Mejeritz-Brückung zu vereinen. Es muß demgegenüber die Sache von Blau sein, diese Vereinigung insofern zu verhindern, als sie gegen den am weitesten nördlich von den beiden Gegnern befindlichen Feind absieht und denselben möglichst über die Weichsel zurückwirft. Wie weit ihr dieses gelingen wird, das werden die nächsten Tage lehren.

Jeden Mittwoch: Waffeln und Engl. Flusen.

Stellung, Existenz, höheres Gehalt
erlangt man durch eine gründliche
kaufmännische Ausbildung,
welche in nur 3 Monaten von Jedermann erworben
werden kann. Zahlende finden dadurch ihr Lebensglück.
Bitte gratis Institutsnachrichten zu verlangen.
Erstes Deutsches Handels- Lehr- Institut
Otto Siede — Elbing. (12040)

Am Donnerstag, den 11. d. Mts. wird die Kammer-
Sauptaffe von 9 Uhr ab in den im Erdgehoß des
Kathbais zu beliegenden Räumen und die Stadt, Steuer-
taffe aus dem Gehöge, 10 Uhr Freie beliegenden Räumen
des Steuerbureaus in das dort im Erdgehoß beliegene
Kassenlokal zurückverlegt werden.

Wegen des Umzuges wird am 11. d. Mts. die Kammer-
Sauptaffe für den ganzen Tag, die Steueraffe dagegen
erst von Mittags 12 Uhr ab für jeden Verkehr geschlossen
sein.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Dorfe
Dhra, Kreis Danziger Höhe, Niederfeld 335 a belegene, im
Grundbuche von Dhra Blatt 155, zur Zeit der Eintragung
des Versteigerungserwerbes auf den Namen der Eheleute
Johann und Bertha geb. Frl. Scholz'schen Eheleute ein-
getragene Eigenthums-Grundstück am

4. November 1902 Vormittags 10 Uhr,
durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle Pfeffer-
stadt 33/35, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück besteht aus einem Wohnhause mit Hof-
raum, abgetheilter Ställe, Schussgarren und zwischen Gießen-
bach und Gaussee belegenen Ackerlande, sein Größte beträgt
1 Hektar 14 Ar 70 Quadratmeter, der jährliche Aungs-
werth 240 Mark, der Reinertrag des Ackerlandes ⁸⁸ 100 Thaler
Nr. 398 der Grundsteuerunterrolle, Nr. 460 der Gebäude-
steuerrolle, Parzellen ^{1285 1289 1005}
236, 236, 533 des Kartenblatts 2 der
Gemarkung Dhra).

Aus dem Grundbuche nicht ersichtliche Rechte sind
spätestens im Versteigerungstermine vor der Auforderung
zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger
widerspricht, glaubhaft zu machen.

Danzig, den 28. September 1902

Statt jeder besonderen Meldung.
Die Verlobung unserer Tochter Fanny mit Herrn
Sally Sternberg aus Schweidnitz bezeugen wir uns an-
zugeben.
Danzig, den 8. September 1902.
Adolf Blumenthal und Frau
Ida geb. Fabian.

Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme,
sowie allen denen, welche meinem lieben Manne
das letzte Geleht gaben, spreche ich auf diesem
Wege meinen innigsten Dank aus. (18875)

3 o p p o t, den 8. September 1902.

Wilhelmine Granzow, Wittwe.

Heute Nachmittag 1 Uhr starb in Bad Polzin an Herzschwäche, 5 Tage nach glücklich überstandener Operation, meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwester

Anna Hammer
geb. **Stremlov**
im Alter von nahezu 46 Jahren.
Dombrowo, den 7. September 1902.
Im Namen der Hinterbliebenen
L. Hammer.
Die Beerdigung findet Donnerstag, Nach-
mittags 8 Uhr, in Mockrau statt. (12872)

im 49. Lebensjahre.
Dieses zeigt hiermit im Namen der Hinter-
bliebenen tiefbetrührt an
Hohenstein, den 7. September 1902.
Louise Zimny geb. Magrean
nebst Kindern.

Am Mittwoch, den 10. September.
Vormittags 11 Uhr, werde
daselbst die bei **Gerichtsrath**
untergebrachten Gegenstände
als: (12)
1 Kastenwagen, div. Pie-
geschirre, Kellen, Salzkop-
furn, Feine, Brant &c.
im Wege d. Zwangsversteigerung
öffentlich meistbietend gegen
gleich baare Zahlung ver-
kauft.
Neumann,
Gerichtsschreiber in Dan-
zigschloßplatz 31.

Der Verkauf der Zeichen- und Meßutensilien, hier, Elisabethwall 7, am 10. d. Mts. findet nicht statt.

Gast, (12012) öffentlich meistbietend gegen
Gerichtsvollzieher in Danzig. Baarzahlung versteigern,
J. Wodtke, (12009)
Gerichtsvollzieher, Danzig.

Auktion mit gebrauchten Sachen Langsühr,
Hauptstraße Nr. 12, 3 Treppen.

Freitag, den 12. September, Vormittags 10 Uhr.
wird die im Auftrage wegen Fortzugs gegen baare Zahlung
versteigert:
1 nussb. Plüschsofa, 1 Casselounge, dazu 4 Fußst. und
1 Armstuhl, 2 Kleiderchränke, 2 Spieltheke, 1 gr. Pfeiler-
spiegel, 1 Schattelsstuhl, 1 Küchenstuhl, 1 Bettgestell,
1 künstliche Palme mit Ständer, Wanduhr und dieredes
Küchengerath (1888)
worau ergebenst einlade. Bestichtigung von 9 Uhr.

Donnerstag, den 11. September 1902, Vormittags 9 Uhr, werde ich am angegebenen Orte im Auftrag der Pfandleihanstalt von **Goetz** die dort niedergelegten Pfänder, welche innerhalb sechs Monaten wieder eingelöst noch prolongirt worden sind, und zwar:

von Nr. 46239 bis 49278

bestehend in Herren- und Damenleibern in allen Stoffen, Betten, Bett-, Tisch- und Leibwäsche, Fußzeug pp., goldenen Herren- und Damenuhren, Gold- und Silberfachen pp., öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Der Ueberzug wird 14 Tage nach der Auktion bei der Drisarkasse hinterlegt.

A. Karpenkiel,
vereinigter Auktionator und Gerichtstaxator,
Paradeasse 13.

Haare kauft stets zu höchsten
Preisen **S. Nipkow**,
Alte Grab. 109, a. Soltau, 155196

Altes Gold n. Silber
kauft und nimmt zu höchsten
Preisen in Zahlung (12753)
J. Neufeld,
Goldschmiedegasse Nr. 26.

Milch (12881)
süße dauernd f. prompt. Zahl.
Offert. unt. M 162 an die Exp.

Getragene Kleider und Fuß-
gezeug werden zu kaufen gesucht.
Off. unt. M 163 an d. Exp. (62305)

Reisende u. d. Münch. Zügen
zu kauf. ges. Off. u. M 224 an d. Exp.

zur alt. zu reihen gesucht. Off.
unt. M 211 an d. Exp. d. Bl. (62816)

Haare werden zu den höchsten
Preisen gekauft. Reiter-
hagergasse 1, Ritzlergasse. (62806)

20-30 Rl. Abendmilk
v. gl. od. sv. gef. Schäfereita. (62892)

Leib. Schlafkommode zu kauf-
geucht, a. gut erh. Küchenschloß
Offert. m. Preisang. unt. M 181.

Damenfahrrad kauft.
Off. unt. M 189 an d. Exp. d. Bl.

Kleiner gebrauchter
Kassaschrank
zu kaufen gesucht. Off. mit Preis-
ang. unt. M 193 an d. Exp. d. Bl.

In unfer Handelsregister Abtheilung A ist heute bei Nr. 390 betr. die Firma „Adolph von Riesen“ zu Danzig mit Zweigniederlassungen in Elbing und in Hamburg eingetragen, daß dem Kaufmann Hans von Riesen in Danzig für obige Firma Procura erteilt ist.

Danzig, den 6. September 1902. (12861)

Nr. 26 bet. die Firma **Bräuntzian & Co.** mit dem Sitze in Danzig und einer Zweig Niederlassung in Berlin eingetrag., daß der bisherige Produkt Kaufmann **Erich Gerth** in Danzig als persönlich haftender Gesellschafter in die Kommanditgesellschaft eingetreten ist. Die Einlage eines Kommanditisten ist herabgesetzt. (12860)
Danzig, den 6. September 1902.
Königliches Amtsgericht 10.

Im Namen des Königs!
In der Kammer Wiens'schen Aufgebotsfache hat das
Königliche Amtsgericht, Abtheilung 11, in Danzig für Recht
erkannt:
Das Sparcassenbuch Nr. 146 375 des Danziger Spar-
cassen-Skrien-Vereins wird für kraftlos erklärt.
Verkündet am 3. September 1902. (12863)
Liss, Gerichtsschreiber.

ung f. 400 Mtl., eine kleinere
ung f. 300 Mtl. u. f. Zubeß,
arten u. Gemüseland zu v
M 177 a. d. Exp. d. Bl. erb

Die Flottenmanöver von 1902.

An Bord S. M. S. „Kaiser Wilhelm II.“ vor Helgoland, den 5. Sept.
VII.

Wie schon berichtet, verließ die Flotte am Sonntag, den 31. August, die Rade von Neufahrwasser, um den Marsch durch die dänischen Gewässer nach der Nordsee anzutreten. Mit ihm wurde ein mehrtägliches strategisches Manöver verbunden, welches im Folgenden geschildert werden soll.

Als allgemeine Idee lag die Annahme zu Grunde, daß Deutschland, in einen Seezirkel verwickelt, in der Nordsee und Ostsee von starken feindlichen Streitkräften hart bedrängt wird. Das Gros der deutschen Streitkräfte befindet sich in der Nordsee, ist bereits mit dem Feinde dortselbst aneinander gerathen und hierbei ist ein Theil der deutschen Streitkräfte in Stärke einer Flotten-division und einer Torpedobootsdivision abgeprengt und nach Westen in der Weise gedrängt worden, daß es ihm unmöglich ist, wieder zu seinem Gros zurückzukehren, da ein überlegener Feind zwischen ihm und dem letzteren sich befindet. Der Führer der deutschen Division — dargestellt durch „Gildebrand“, „Hagen“, „Heimbold“ und eine Torpedobootsdivision — Kommodor Admiral Galtier, befehligt in dieser Frage, mit möglicher Schnelligkeit durch das Kattegat und die Bälle nach Kiel zu dampfen, um von dort aus durch den Kaiser Wilhelm-Kanal wieder in die Nordsee zu seinem Gros zu gelangen.

Nun befindet sich aber eine starke feindliche Flotte in der Ostsee, bei Arona, also nahe an der Stelle, wo der südliche Ausgang der Bälle und des Sundes in die freie Ostsee führt. Ihr Führer hat Nachricht erhalten, daß die deutsche Division die Spitze von Stagen auf östlichem Kurse passiert hat und ist außerdem sofort über die allgemeine Kriegslage unterrichtet, daß er die weiteren Absichten des deutschen Führers mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen kann. Um die deutsche Division nun um jeden Preis an der Durchfuhr ihres Vorhabens zu hindern, sie womöglich zu vernichten und jedenfalls wieder nach der Nordsee zurückzudrängen, theilt er seine Flotte in drei Theile, deren jeder der deutschen Division überlegen ist und schickt einen derselben durch den großen, einen durch den kleinen Belt und den dritten durch den Sund nach Norden vor. Durch den Sund gehen die Minenschiffe „Boden“, „Wittelsberg“, „Beowulf“, der kleine Kreuzer „Niobe“ und eine Torpedobootsdivision unter Führung des Kommandanten Frise, durch den großen Belt die vier Schiffe der Kaiserflotte, die großen Kreuzer „Prinz Heinrich“, „Victoria Luise“ und „Geyra“ und eine Torpedobootsdivision unter Führung des Prinzen Heinrich, durch den kleinen Belt die drei Schiffe der Brandenburgflotte, die kleinen Kreuzer „Amazonen“, „Nymphen“ und „Sela“ und eine Torpedobootsdivision unter Führung des Kommandanten von Wittich und Gaffron.

Bei Beginn des Manövers — für die feindliche Partei am 2. September um 6 Uhr Morgens — stand jedes der drei Geschwader am südlichen Ausgangspunkt des ihnen zugewiesenen Fahrwassers, während die deutsche Partei bereits vier Stunden vorher sich vom Kattegat nach Süden in Bewegung setzen durfte; letzteres war außer ihr nur dem Chef der Flotte bekannt. Dieser dampfte zunächst mit dem „Kaiser Wilhelm II.“ an der Spitze des vom Prinzen Heinrich geführten Geschwaders durch den großen Belt, während er nachher sich immer dort aufhielt, wo die beste Uebersicht über die Gesamtlage möglich war.

Betrachten wir nun zunächst die Aufgabe, welche jeder Partei zu lösen oblag, etwas näher: Die Bälle und der Sund sind schmale Fahrwasser, welche mit großen, tiefgehenden Schiffen zu passieren stets und besonders während der nebligen Herbstmonate große Unfälle erfordert; umsomehr, da oft eine starke Strömung vorhanden ist. Zahlreiche Untiefen, deren Bezeichnungen bei nicht ganz klarer Luft sehr schwer erkennbar sind, erschweren die Navigation und eine große Menge kleiner Inseln und Buchten machen es unmöglich, die an und für sich engen Gewässer von der Hauptfahrtrasse aus zu übersehen. Begegnetes war aber die unerlässliche Bedingung für jeden Erfolg der von Süden vordringenden Heilgeschwader. Es galt also, die Zugänge in voller Ausdehnung durchzu- und überzuwachen, und zwar im Vordringen. Jede Bucht und jeder Winkel mußte rekonnostrirt werden, wo die Wasserflüsse es gestatteten durch die Minenschiffe, in den flachen Gewässern durch Kreuzer und endlich durch Torpedoboots. Eine derartige strategische Aufklärung stellt die denkbar höchsten Anforderungen an die navigatorische Fertigkeit der Kommandanten und Navigations-Offiziere und ihre Durchfuhrung bei dieser Uebung muß als durchaus kriegerisch bezeichnet werden, umso mehr, da das unsichere Wetter der Aufklärung große Schwierigkeiten in den Weg legte und die Führer häufig vor die folgenschwere Frage stellten: wie vereinige ich meine strategische Aufgabe mit der

navigatorischen Sicherheit meines Schiffes? Es kam hinzu, daß bekanntermaßen die Schiffe der deutschen Partei vermöge ihres geringen Tiefganges Fahrwasser passieren konnten, welche den großen Minenschiffen des Feindes unzugänglich waren, jedoch dieser die ersten außerhalb erwarten mußte.

Die deutsche Partei fand ebenfalls vor keiner leichten Aufgabe. Sie sollte nach Süden durchdringen, um die Kieler Bucht zu erreichen, durfte sich aber unter keinen Umständen auf einen Kampf mit der übermächtigen feindlichen Flotte einlassen. Der Führer der deutschen Partei mußte sich von vornherein sagen, daß der Feind sicher alle drei Fahrwasser sperren würde, und wußte, daß jedes Drittel derselben seiner eigenen Streitmacht unzweifelhaft überlegen war. Er mußte deswegen gleich die Alternative ins Auge fassen, entweder unbemerkt oder jedenfalls von Minenschiffen unangefochten, durchzudringen oder aber, wenn dies unmöglich war, sein Vorhaben aufzugeben und sich nach Norden in das freie Wasser zurückzuziehen, sobald er sah, daß der Weg ihm überall verlegt war. Darin lag nun wieder ebenfalls eine große Schwierigkeit, da er über so gut wie gar keine Aufklärungsarbeiten verfügte, nämlich nur über eine Division von Torpedobooten, welche sich ihres geringen Gesichtsfeldes wegen gerade zur Aufklärung wenig eignen. Die Zahl der letzteren war so gering, daß die Panzerkreuzer der deutschen Geschwader sich nicht hinter ihnen halten mußten, um von den Resultaten ihrer Aufklärung Kenntnis zu erhalten, und darin lag wieder die Gefahr, auf der Flucht vor dem erkannten und nachdrückenden Feinde gefaßt und vernichtet zu werden.

Nach Abwägung aller in Betracht kommenden Umstände entschied sich Admiral Galtier, mit seinen sämtlichen Streitkräften durch den kleinen Belt zu dampfen und trat am 2. September um 2 Uhr Morgens von der Insel Hesseløe aus seinen Marsch dahin an.

VIII.

Morgens um 6 Uhr setzten sich die Streitkräfte der feindlichen Partei, gegliedert wie im letzten Bericht angegeben, nach Norden in Bewegung. Die Witterung war im Allgemeinen günstig, jedenfalls im großen Belt, wo sich der Berichtshorizont an Bord des Flaggschiffes befand, jedoch liegen graue Nebelbänke in der Nähe der Küsten und Inseln erkennen, daß es in dem schmalen Fahrwasser anders ausfalle, eine Vermuthung, die sich nachher bestätigte. Zu weit aufgeschlossener Linie waren die Kreuzer und Torpedoboots vorgeschoben und suchten alle Bucht und Nebenfahrwasser sorgfältig ab, ohne indeß die geringste Spur vom Feinde zu bemerken, jedoch man bald die Gewißheit hatte, daß derselbe nicht durch den großen Belt vorzugehen beabsichtigte. Der Sund konnte als unwahrscheinlich betrachtet werden, da dieser ein schmales, langes und verhältnismäßig überfluthetes Fahrwasser ist, welches ein unbemerktes Passieren beinahe unmöglich macht; um sicher zu gehen, war es gleichwohl nöthig gewesen, ihn durch ein Geschwader zu schließen, um so unbedenklicher wegen der erdrückenden Ueberlegenheit über die deutsche Streitmacht, welche auch bei einer solchen Zerstückelung in allen Theilen bestehen blieb.

Gegen Mittag passirte das Flottenflaggschiff nicht weit von einem anderen dänischen Geschwader, welches aus vier Panzern und einigen Torpedobooten bestand. Nachdem die üblichen Salute gefeuert waren, ließ Admiral v. Köster dem dänischen Geschwaderhelfer mittels internationaler Signale einen persönlichen Gruß übermitteln, welcher unmittelbar erwidert wurde.

So war es Nachmittag geworden, ohne daß eine Nachricht vom Feinde gekommen war, als Aufklärungsarbeiten des feindlichen Heilgeschwaders, welchen der kleine Belt zugewiesen worden war, nördlich des letzteren erschienen und signalisirten, daß die deutsche Partei in Sicht sei und sich nach Norden zurückziehe. Das andere Geschwader, welches eben aus dem großen Belt kam, war zu weit entfernt, um den Gegner zu sichten, jedoch eine Verfolgung nicht möglich war. Die nachfolgende Frage nach dem Verbleiben des kleinen Belt-Geschwaders löste sich dahin, daß der Chef desselben im kleinen Belt so dichtem Nebel angetroffen hatte, daß ein weiteres Vordringen mit den tiefgehenden Minenschiffen der Brandenburgflotte nicht nur aussichtslos, sondern auch gefährlich erschien. Er anordnete in Folge dessen im Belt mit den Minenschiffen und schickte Kreuzer und Torpedoboots zur Aufklärung vor, welche dann auch bald mit den Torpedobooten der deutschen Partei zusammentrafen, sie festig beschossen und mehrere außer Gefecht setzten. Das deutsche Gros machte hierauf Schritt und dampfte, gefolgt von feindlichen Kreuzern nach Norden. Es hatte also seinen Zweck, nach Kiel zu gelangen, nicht erreicht, sich jedoch mit Erfolg einer Schlacht entzogen.

Am Abend fanden sich die drei Geschwader der feindlichen Partei wieder zusammen, und die Jagd auf den flüchtigen Feind wurde im Kattegat fortgesetzt. Das dort sehr viel breitere Fahrwasser und die oft sehr wenig sichtbare Luft machten eine thatsächliche Sperrung des Fahrwassers beinahe unmöglich, und es gelang auch

dem Admiral Galtier, unbemerkt durch die Vorpostenlinie der Kreuzer nach Süden durchzubrechen; den Minenschiffen der feindlichen Partei war es dann nicht mehr möglich, ihn einzufangen.

Die Nacht vom 3. auf 4. September anfertete die ganze Flotte bei der Insel Räs, nicht weit von der Albeder Bucht, um dem Personal, hauptsächlich dem der Torpedoboots, Ruhe zu gönnen. Kurz nach Mitternacht legte das Torpedoboot „S 98“ am Flottenflaggschiff an und berichtete von dem schon bekannten Falle, auch wurden die drei Verlegten an Bord des „Kaiser Wilhelm II.“ gebracht, um im Lazareth verbunden zu werden. Der Unfall ist bei der Geringfügigkeit der Gavarie nur durch ein unglückliches Zusammentreffen der Umstände verursacht worden.

Das geplante Rohr ist ein dünnes Dampfrohr in dem Wasserrohrgefäß, nicht etwa ein Hauptdampfrohr oder dergleichen; unglücklich Weise öffneten die Verlegten gerade im Moment des Plagens die Feuerthüre und die Abfallklappe, so daß der Dampf durch diese nach außen strömte. Sonst würde nicht die geringste Störung eingetreten sein, wie auch die Thatfache zeigt, daß am anderen Morgen „S 98“ mit den drei Verlegten zu ihrer Ueberführung in das Landlazareth abampfte; in einigen Wochen ist ihre völlige Wiederherstellung zu erwarten.

Am Morgen des Vierten wurde im Anschluß an die letzten Tage folgende Kriegslage angenommen. Die deutsche Partei ist stetig nach Norden zurückgedrängt worden, hat aber im Skagerrad Verstärkungen vom deutschen Gros aus der Nordsee erhalten — dargestellt durch die Minenschiffe „Boden“, „Wittelsberg“, „Beowulf“, den großen Kreuzer „Prinz Heinrich“ und eine Torpedobootsdivision — und will nun einen letzten Versuch machen, um Stagen durch die Nordsee in den Schutz der Festung Helgoland zu gelangen. Die feindliche Partei hat wieder die Aufgabe, das deutsche Geschwader vorher zur Schlacht zu zwingen und zu vernichten. Um zu Anfang dieses Manövers eine der möglichen Wirklichkeit entsprechende Lage zu schaffen, wurden die Schiffe der deutschen Partei mehrere Stunden vorher entladen, damit sie vorerst dem Feinde aus Sicht laufen konnten, ihre Geschwindigkeit war aber der feindlichen Partei als unterlegen angenommen, damit dieser die Möglichkeit des Einholens blieb.

Das Flottenflaggschiff lichtete zugleich mit der deutschen Partei Anker und schloß sich zunächst an.

Schon im Laufe des Nachmittags bemerkte man an verschiedenen Stellen des Horizonts schnelle feindliche Kreuzer und Torpedoboots, welche außer Sichtweite dem Geschwader folgten, um Fühlung mit demselben zu halten und ihr eigenes Gros über jede Bewegung des letzteren zu unterrichten.

Das einzige Aufklärungschiff der deutschen Partei, der Kreuzer „Prinz Heinrich“, warf sich sofort einigen der Kreuzer entgegen, um sie außer Gefecht zu setzen oder zurückzudrängen. Es entstand ein heftiges Feuergefecht zwischen ihm und den beiden großen Kreuzern „Geyra“ und „Victoria Luise“ — diese sind keine Panzerkreuzer —, welches nach Entscheidung des Unparteiischen zwar günstig für „Prinz Heinrich“ ausfiel, jedoch auch keine Geschwindigkeit für mehrere Stunden stark reduzirte, indem eine seiner Maschinen als durch Schüsse beschädigt angenommen wurde.

Die Nacht verlief sehr lebhaft. Gegen 2 Uhr griffen die feindlichen Torpedoboots an, welche sich um Einbruch der Dunkelheit an immer näher herangeschlichen hatten; der Geschwaderchef verjagte noch im letzten Augenblick, durch eine schnelle Kursänderung dem Angriff zu entgehen und ließ außerdem die in Sicht kommenden Boote, von den Scheinwerfern beleuchtet, mit einem heftigen Feuer überschütten, jedoch im Ernstfalle wohl manches Boot vernichtet worden wäre. Andererseits wurde auch der Angriff sehr glücklich durchgeführt, jedoch mußten die Boote einen beträchtlichen Erfolg zuzulassen; eine klare Antwort kann in diesen Fragen nur der Krieg selbst geben.

Und die deutschen Torpedoboots waren thätig gewesen. Beim Einbruch der Dunkelheit verließen sie ihr Gros, um dem verfolgenden Feinde entgegenzufahren, und griffen — nach dem weit entfernten Scheinwerferleuchten zu urtheilen, bereits kurz nach Mitternacht an. Als der Morgen graute, war der verfolgende Feind bereits deutlich in Sicht und Helgoland noch weit entfernt. Ein Entrinnen war nicht möglich, und es galt jetzt nur, durch heftiges Feuer während des Wegdampfens den Feind noch möglichst zu schwächen; dieser begann seinerseits auch das Feuer im Verfolg, und da es sich von jetzt an im Ernstfalle nur noch um die Wirkungen der Artillerie gehandelt hätte, so brach der Flottenchef das Manöver ab, und gegen Mittag anfertete die Flotte vor Helgoland.

Lokales.

7. Personalien bei der Eisenbahn. Ernannt: Stations-Assistent Borchert in Wader zum Bureau-Assistenten. Verlegt: Stations-Assistent Böh von Kreuz nach Thorn Hauptbahnhof.

i. Der Danziger Lehrverein hielt am Sonnabend seine 13. Versammlung in Neufahrwasser ab. Nachdem zuerst in der Bezirkschule von Herrn Sasse eine Session über die oberflächliche Tiefen gehalten worden war, wurden die Verhandlungen in Sessers Restaurant fortgesetzt. Dasselbst hielt Herr Sasse einen Vortrag: „Methodische Bemerkungen zum Unterricht in der Geographie unter Beziehung auf „Harms“, Vaterländische Erdkunde.“

Der Vortragende schätzte eingehend die Methode des Harms, die in vielen Punkten von der bisherigen abweicht. Harms verlangt, daß dem geographischen Unterricht seine natürliche Grundlage, die Geologie, gegeben werde. Dem entsprechend vertritt er den Standpunkt, daß der Unterricht nach natürlichen Gebieten, Der geographische Unterricht müsse wie jeder andere Unterricht das Kind gemächlich anregen. Dies solle mehr als bisher unter Benutzung von Bildern und lebensvollen Schilderungen geschehen. Durch den geographischen Unterricht müsse der Schüler die geistige Zusammengehörigkeit der Materien erfahren lernen. Dies geschehe durch gründliche Behandlung des Vaterlandes und kurzgefaßte Behandlung der übrigen Erdtheile.

Dem Vortrag, welcher mit Beifall aufgenommen wurde, folgte eine lebhafteste Debatte, in welcher an verschiedenen Stellen zum Ausdruck kam, daß die Forderungen des Harms doch in mancher Beziehung zu sehr ins Extreme gehen. — Ferner hielt Herr M. u. h. o. einen Vortrag: „Wie kann der Lehrverstand in günstiger Weise gegen Brandung glücksfälle verfahren?“ — Nebenher schlägt vor, daß die Lehrer unter sich eine Versicherungskasse gründen, und unterbreitet der Versammlung ein vollständiges Statut. Zur Prüfung und weiteren Beratung dieser Angelegenheit werden die Herren Mündow, Schallhorn, Krieg, Treder, Richter II, Urbat und Gutschke zummentreten. Zum Schluß wird ein Auschuß für die Herausgabe des „Religions-Büchleins“, bestehend aus den Herren Jasse, Wipper, Küster, Krieschen und Benz, gewählt. Endlich wird eine vom Vorstand ausgearbeitete und der Versammlung unterbreitete Geschäftsordnung für genannten Auschuß en bloc angenommen.

g. Der zweite Verbandstag des Verbandes Gabelberger Stenographen für die Provinz Westpreußen fand gestern im Schützenhause zu Dirschau statt. Der Verbandstag wurde durch den Verbandsvorsitzenden Herrn Professor Dr. Medem aus Danzig eröffnet, worauf der Vorsitzende des Dirschauer Vereins Herr Knorr die Gäste und den Herrn Professor Dr. Medem als den neuernannten Bundesvorsitzenden des deutschen Stenographenbundes begrüßte. Herr Professor Dr. Medem dankte. Für die Gäste sprach Herr Stadtverordnetenvorsteher, Stadtdirektor Raabe. Es folgte nun die Versammlung der Verbandsvertreter, welche nur mehr oder weniger interne Angelegenheiten verhandelte. Daraus schloß sich ein Mittageffen und die Besichtigung der Stadt und mehrerer öffentlicher Gebäude, wobei freilich der viele Regen recht hinderlich war. Um 8 Uhr Nachmittags hielt alsdann Herr Professor Dr. Medem einen Vortrag über die Bedeutung der Stenographie und ihre Einführung als Unterrichtgegenstand der Schule. — Der Dirschauer Krieger- und Militär-Verein, der heute im Schützenhause seine Gedächtnisfeier abhielt, hatte schließlich die Lebenswürdigkeit, die Teilnehmer am Stenographentage zu seiner Feier einzuladen.

zg. Der französische Negationsabend des Herrn Willem in der Aula des Conradinums in Langfuhr war, wie man uns mittheilt, recht gut besucht. Herr Direktor Dr. Bonstedt begrüßte Herrn Willem mit einer französischen Ansprache, in welcher er den Gast um so freundlicher willkommen hieß, als auch ein derartiger Besuch auf ein gutes Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich hindeute. Zu seiner Erwiderung dankte Herr Willem für die freundlichen Worte, mit welchen er empfangen, und versicherte, daß er durch das lebenswürdige Entgegenkommen, welches er auf seiner Reise durch Deutschland überall gefunden hätte, äußerst angenehm berührt worden sei. — Seinen Vortrag eröffnete Herr Willem mit Victor Hugo's „L'Expatriation“, woran sich die bekannte Fabel von La Fontaine „Le Savetier et le Financier“ schloß. Großen Beifall fand Beranger's tief empfundenes Gedicht „Les Hirondelles“ und Dandels's Novelle „Le Sous-Préfet aux champs“. Ausgezeichnet war auch der Vortrag eines humoristischen Gedichtes von Emile Guinard „La Mouche“, welches den Schluß der Vorträge bildete. Eine ganz besondere Ueberraschung hatten die Zuhörer durch einen Vortrag von Madame Willem, welche Sully Prudhomme's „Le Vase brisé“ mit klangvoller und angenehmer Stimme rezitirte. — Am Sonnabend ist Herr Willem nach Stettin abgereist.

Aus dem Gerichtssaal.

Serienstrafkammer vom 8. September. Die Dienstadt Pauline v. Bronk in Podgah sitz in einer Nacht bei ihrem früheren Dienstherrn,

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Neueste Nachrichten“.

Es giebt problematische Naturen, die keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug thut. Daraus entsteht der ungeheure Widerstreit, der das Leben ohne Genuss verzehrt.

Gotha.

Eigene Wege.

Roman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Du kannst Dir doch denken, wie mir das Herz bei diesen Worten schlug! Berlin — der kaiserliche Hof — die glänzende Hofgesellschaft — die ersten Kreise der kaiserlichen Residenz stehen uns offen und ich — ich bin berufen, in ihnen eine hervorragende Rolle zu spielen. Denn als Gattin Arthurs muß ich eine hervorragende, allgemein beachtete Stellung in der Gesellschaft einnehmen, da er überall beliebt, überall bewundert, überall gern gesehen ist. Das kommt auch Euch, meinen Kindern, zu gut und ich sehe Euch schon, meine Marga, an der Seite eines vornehmen, glänzenden Kavalliers und Deine Brüder in der prächtigen Uniform des Gardeeregiments meines Arthurs.

Wir haben auch schon verabredet, daß Thedel und Achwin in das Kadettenkorps kommen sollen, um möglichst bald in die Armee eintreten zu können. Arthur hat bereits die nöthigen Schritte gethan und will Thedel und Achwin selbst nach Groß-Lichterfelde bei Berlin bringen, wo das Kadettenkorps sich befindet.

Du kannst Dir denken, daß ich jetzt alle Hände voll zu thun habe, zumal unsere Hochzeit in sechs Wochen stattfinden soll. Meine Einrichtung und alle Aussteuer passen nicht mehr; ich bin genöthigt, mich ganz neu einzurichten und auszusteuern. Arthur liebt eine vornehme Umgebung, und wenn wir in

Berlin ein Haus machen sollen, muß unsere Ausstattung auch demgemäß sein. Ich will alles in Berlin selbst einkaufen, Lante Maloe — Du weißt, Lante Maloe ist die unverheiratete Schwester Arthurs — und fast jedes Jahr alt — will mich nach Berlin begleiten. Ich habe sie jetzt schon zu mir eingeladen, sie spielt die Ehren dame bei uns — man muß doch der Welt gegenüber die Dehore wahrnehmen — und ist mir in dieser Zeit eine rechte Stütze, wenn sie auch sonst etwas wunderlich in ihrem einfachen Geist da oben in Pommern und Mecklenburg — ich weiß nicht, wo es eigentlich liegt, geworden ist.

Gern würde ich Dich jetzt bei mir sehen, doch glaube ich, daß es besser ist, Du hältst Deine Pensionzeit aus und kommst erst zu uns, wenn wir uns in Berlin häuslich eingerichtet haben. Zu unserer Hochzeit kommst Du natürlich. Glaube nicht, daß ich mich meiner erwachsenen Tochter schäme — im Gegentheil, ich bin stolz auf meine große und schöne Tochter und hoffe, daß sie in Berlin der Mittelpunkt unserer Gesellschaft wird. Arthur freut sich sehr auf Deine Bekanntschaft; er bittet um Deine Freundschaft und Dein Vertrauen. Sehr anständig ist es, wie er mich oft mit Deinem Bilde vergleicht und dann allerlei Aehnlichkeiten zwischen uns herausfindet. Nur meint er, Dein Gesichtsbild sei zu ernst; aber er wolle Dich schon wieder vergnügt und lustig machen.

Und nun leb wohl, mein liebes Kind. Laß bald von Dir hören und schreibe mir recht ausführlich. Ich selbst werde in dieser Zeit nicht viel zum Briefschreiben kommen. Arthur sendet Dir herzlichsten Gruß.

Mit innigem Kuß Deine glückliche und Dich von gauden Herzen liebende Mama.

Marga war gar nicht sonderlich erfreut über diesen Brief ihrer Mama, wußte sie doch von früher her, daß ihrer Mutter tiefer Schmerz war, keine Rolle mehr in der Gesellschaft spielen zu können. Auch die Eitelkeit ihrer Mama auf ihre äußere Erscheinung kannte sie, und schon als Kind hatte sie meistens die Pflichten gegen die anderen, sehr oft wird diese Pflicht auch nicht einmal erkannt. Ein freier, innerlich erstarbter, edler Mensch zu werden, aus sich selbst heraus schaffen und arbeiten zu können,

schäftigt, ihr reiches, aschblondes Haar kämmend und bürtend, oder sorgfältig jede kleine, rothe Stelle auf Wangen, Stirn und Hals mit Goldcrem und Puder behandelnd.

„Die Schönheit allein verleiht uns armen Frauen Werth“, pflegte sie mit einem kleinen, kochenden Lächeln zu sagen, „deshalb halte ich es für keine Sünde, alle nur erdenklichen Mittel anzuwenden, um mir das bishigen Schönheit, das mir Gott geschenkt hat, zu erhalten.“

Nur über eine Stelle in dem Briefe mußte Marga lächeln, nämlich über jene Stelle, wo es hieß, daß jeder Mensch auch Pflichten gegen sich selbst habe und wo diese Pflichten gegen sich selbst in einen gewissen Gegensatz gegen die Pflichten den anderen Menschen gegenüber gestellt wurden. Diese Redensart von der Pflicht gegen sich selbst war ein vortrefflicher Deklamant für jedweden Egoismus; unter dieser Maske konnte man allen persönlichen Neigungen und Leidenschaften die Fägel schießen lassen. Die Pflicht gegen sich selbst als erstes Geheiß des Lebens hingestellt, hieß den krassesten Egoismus zum Herrscher der Welt erheben.

Und doch — auch Fürst Günther hatte von dieser Pflicht gesprochen! Freilich in einem ganz anderen Sinne wie ihre Mutter.

Er sprach einst sein Erstaunen darüber aus, daß Marga noch in der Pension sei, da sie doch an Reife und Bildung des Geistes längst über die Pension hinausgewachsen sei. Als Marga entgegnete, daß sie sich den Verhältnissen fügen müsse, sah er eine Weile schweigend in den Wald hinaus, während seine Stirn düstere Wolken umschatteten. Dann sagte er leicht aufseufzend: „Ja, die Verhältnisse! Sie hindern uns oft an der Entfaltung, an der Ausarbeitung unseres eigentlichen, innersten Lebens, und doch ist dieses der höchste, der edelste Zweck unseres Daseins! Aber diese Pflichten gegen sich selbst erdrücken meistens die Pflichten gegen die anderen, sehr oft wird diese Pflicht auch nicht einmal erkannt. Ein freier, innerlich erstarbter, edler Mensch zu werden, aus sich selbst heraus schaffen und arbeiten zu können,

die Welt, die Menschheit im wahren Lichte zu erkennen — wach ein erhabenes Ziel! Aber wer ist denn in Wirklichkeit der Mensch, dessen Ideal in seinem eigenen Herzen lebt! Wer hat den Muth, diese Pflichten gegen sich selbst zu erfüllen, sei es auch im Kampfe gegen die Welt! — Wir sind alle Sklaven der Verhältnisse und Zeitlinge, aus Gewohnheit.“

Antel Justus meinte dasselbe, wenn er in seiner drahtigen Weise sagte: „Wir sind alle nichts weiter als Affen — große und kleine, wie es gerade kommt. Wir ahnen einander nach und vergnügen uns mit dem Verluh, Fragen zu schneiden. Wer die besten Fragen schneiden kann, dem jagt die Menge zu und nennt ihn einen großen Mann — ein großer Affe wäre richtiger gesagt.“

In diese Worte mußte Marga unwillkürlich denken, als sie die Photographie (in Cabinetformat) ihres künftigen Stiefvaters betrachtete.

In großer Uniform, mit allen Orden und Ehrenzeichen geschmückt, die sich der wackere Kriegsmann im Manöver als lebenswürdiger Führer fremdherrlicher Offiziere oder Begleiter fremder Fürstlichkeiten erworben, die Hände auf den Säbelforts gestützt, den langen Schnurrbart fest emporgewirbelt, ein leicht spöttisch-frivoles Lächeln um Mund und Augenwinkel, das Monocle in das rechte Auge geklemmt — so stand er da, in der That ein schlanker, schöner Mann, dem man, nach dem Bilde zu urtheilen, kaum vierzig Jahre gegeben haben würde.

Schneidig von Kopf bis zu Füßen — das war der einzig zutreffende Ausdruck für „Seiner Majestät schönsten Offizier“, wie er sich früher scherzend und doch wohlgefällig genannt hatte.

Marga begriff, daß dieser Mann dem Herzen ihrer Mutter gefährlich werden mußte. Als sie das Bild ihren Pensionsschwestern zeigte, geriethen diese in helle Aufregung.

„Meizend! — Entzückend! — Ach, der schöne Schnurrbart! — Und wie fein frech er guckt! Schneidig — pyramidal“ — das waren ungefähr die

(Fortsetzung folgt.)

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.